

W o c h e n b l a t t

für

Wilsdruff, Tharand, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Neunter Jahrgang.

N^o

Freitag, den 27. Juli 1849.

30.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Albert Reinhold.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Rgr. Sammtliche Königl. Postämter des Inlandes nehmen Bestellungen darauf an. Bekanntmachungen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruff bis Montag Abends 7 Uhr, in Tharand bis Montag Nachmittags 5 Uhr, und in Rossen bis Mittwoch Vormittags 11 Uhr angenommen. Auch können bis Mittwoch Mittag eingehende Zusendungen auf Verlangen durch die Post an den Druckort befördert werden, so daß sie in der nächsten Nummer erscheinen. Wir erbiten uns dieselben unter den Adressen: „An die Redaction des Wochenblattes in Wilsdruff“, „an die Agentur des Wochenblattes in Tharand“ und „an die Wochenblattes-Expedition in Rossen“. In Weissen werden Aufträge und Bestellungen in der Buchhandlung von C. G. Klincksch und Sohn besorgt. Etwalge Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, werden stets mit großem Danke angenommen werden.

Die Redaction.

B e r o r d n u n g ,

die Ausführung von §. 9 des Preßgesetzes vom 18. November 1848 betr.

Nach den Bestimmungen von §. 9 des Preßgesetzes vom 18. November 1848 soll von allen im Königreiche Sachsen erscheinenden Zeitschriften ein Exemplar eines jeden Stückes, Hefts oder Blattes an das Ministerium des Innern mit derselben Beschleunigung unentgeltlich eingesendet werden, mit welcher die Ausgabe an die Abonnenten erfolgt. Die Uebertretung dieser Vorschrift aber ist nach §. 14 des Preßgesetzes mit einer Geldstrafe von 5–100 Thlr. oder mit verhältnißmäßiger Gefängnißstrafe zu belegen.

Das Ministerium des Innern hat nun zu bemerken gehabt, daß dieser Vorschrift neuerdings nicht allenthalben gehörig nachgegangen worden ist, vielmehr die betreffenden Exemplare entweder unregelmäßig oder gar nicht an das Ministerium gelangt sind.

Um diesem Uebelstande für die Zukunft vorzubeugen, findet das Ministerium des Innern sich veranlaßt, auf die in §. 9 des Preßgesetzes enthaltenen Bestimmungen, sowie auf die der Uebertretung derselben §. 14 angedrohten Strafen wiederholt hinzuweisen.

Dresden, den 16. Juli 1849.

Ministerium des Innern.

v. Friesen. Eppendorf.

Neue Fabelverse

für erwachsene ABC-Schützen.

A.

Gar mächtig ist jetzt Preußens Ar,
Armeen wird das Volk gewahr
Und Manchen drückt wie Alp die Zeit
Der jeh'gen Arbeitslosigkeit.

B.

Den Badischen ist nun bekannt
Auch der Belagerungs Zustand. —
Begnadigung wird dem Rebell
Zu Pulver und zu Blei gar schnell.

C.

Der Cherubin ein Engel ist
Und Benfler's Gegner Herr von Christ.

Man preßt nicht die Citrone nur,
Man preßte todt auch die Censur.

D.

Was Deutschland oft genutzt ein Sieg,
Das zeigt recht klar der Dänenkrieg. —
Die Deutschen glaubten stets dem Wort,
Mit Dummheit kommt man nicht mehr fort.

E.

Die Einfalt ist oft nah' dem Fall
Und deutsche Einheit leerer Schall. —
Bei Linsen Esau glücklich war,
Der Esel ist's bei Stroh sogar.

F.

Die Fische haben kaltes Blut,
Die Fürsten sind dem Volke gut.
Die Festung Friedericia
Jüngst viele Juder Leichen sah.

G.
Geduld ist gar ein schönes Ding,
Von Gott der Deutsche sie empfing. —
Des Fürsten Gnad' ist Sonnenschein
Für Greiz und Schleiz und Lobenstein.

H.
Des Himmels Segen den nur schützt,
Der jetzt auf Hohenasperg sitzt. —
Die Hummel lebt in Saus und Braus,
Bringt wenig Honig drum nach Haus.

I.
Die Jagd nur einst eröffnen kann
Mit dem Gewehr der Jägersmann;
Jetzt thut dem edlen Jagdgethier
Nicht irgend Jemand Abbruch hier.

K.
Bei Kesselsdorf ward einst mit Muth
Im Kampf vergossen vieles Blut.
Es gibt wunde Köpfe um Komorn,
Doch Keiner fiel noch bei Mohorn.

L.
Aus blies das helle Lebenslicht
Lichnowsky's manch' ein Bösewicht. —
Ist alt der Bock, taugt's Leder nicht,
Liebt Lola noch der Ludwig?

M.
Der Maulwurf gräbt im Dunkeln gern,
Minister tragen Band und Stern. —
Die Mühle dreht im Winde sich,
Bleib' fern, o guter Metternich!

N.
Zur Ruhe wird bald Nimrod geh'n
Zum Rimmerwiederaufersteh'n. —
Die Niederungen an der Murg
Sind noch gar fern von Neuenburg.

(Beschluß folgt.)

Einiges über die Verletzung des Briefgeheimnisses.

Die Verletzung des Briefgeheimnisses hängt mit der Erfindung der geheimen Polizei ganz genau zusammen. Beide sind so alt als die Verfolgungen der Freunde des Volkes um der Freiheit willen, denen sie ihren Ursprung verdanken. Schon das Alterthum kannte die nichtswürdige Kunst, Briefe zu öffnen, um aus denselben sich von der Schuld des Demagogismus (Volksaufwiegelei) Verdächtiger zu überzeugen. — Natürlich fand dies weniger in Freistaaten, als in absoluten (unbeschränkten) Monarchien statt, wo man mehr Ursache hatte vor der Unzufriedenheit des Volkes mit der bestehenden Regierungsweise sich in Acht zu nehmen. Doch gehörte damals noch diese Handlungsweise unter die Seltenheiten, vermuthlich, weil man in jenen barbarischen Zeiten, im Ganzen genommen, doch noch

mehr Achtung vor fremdem Eigenthume und vor den Geheimnissen Anderer haben mochte, wie späterhin. — Erst unter jenem Könige Ludwig XIV. von Frankreich, der mit Verachtung jedes anderen Rechtes von sich behauptete: „l'état c'est moi,“ zu Deutsch, der Staat bin ich, fing diese Prozedur an systematisch zu werden und diente anfangs bloß dazu, um seinen Maitressen, besonders der berühmtesten Dubarry, Unterhaltung und Kurzweil zu verschaffen. — Welch' eine Lehre liegt in dieser Entstehungsgeschichte! —

Was vorher Privatliebhaberei gewesen war, das wurde allmählig Staatsliebhaberei. Unter Napoleons Willkürherrschaft bestand eine förmliche Postpolizei, deren hauptsächlichste Aufgabe es war, verdächtig scheinende Briefe künstlich zu erbrechen, wobei natürlich öfters auch manch ganz unschuldiges Geheimniß auf eine für die Vertheiligten dennoch unangenehme Weise veröffentlicht wurde. Rechtliche Leute ließen sich natürlich zu diesem ehrlosen Geschäfte nicht mißbrauchen, sondern meist nur anerkannte und in der öffentlichen Meinung längst schon gebrandmarkte Schurken. In einem größern Maßstabe ward späterhin dieses saubere Geschäft unter dem glorreichen Regimente der Bourbons ausgeübt, weil es damals galt, den geheimen Triebfedern der Napoleon'schen Partei und der Republikaner auf die Spur zu kommen; auch Louis Philipp, gesegneten Andenkens, scheint den umfassendsten Gebrauch davon gemacht zu haben. Von Rußland versteht sich dies jetzt noch von selbst.

Auch in Baiern ist die Kunst, Briefe zu öffnen, nicht unbekannt gewesen. Der bekannte Diplomat, Ritter v. Lang, erzählt darüber in seinen Memoiren oder Denkwürdigkeiten Folgendes: „Jedes Postamt erhielt vom Oberpostmeister eine Liste der Adressen, d. h. ein vollständiges Namensverzeichnis derjenigen Personen, von welchen alle Briefe, die sie entweder erhielten oder selbst aufgaben, bei Seite gelegt und zusammen mit einem besondern Umschlage an den Oberpostmeister adressirt werden mußten. Dieser war denn nun der bevollmächtigte geheime Brieferebrecher, wozu Jeder im Anfange von dem Postmeister Fleury in Remmingen Unterricht und die erforderlichen Instrumente in Empfang nehmen mußte. Aus dem also eröffneten Briefen machte der Oberpostmeister, wo er oder sein vertrauter Secretair Etwas finden wollte, Auszüge, behielt auch wohl schwer verdächtige ganz zurück und schickte posttäglich seine Rapporte an die Generalpostdirection nach München; die übrigen Briefe aber ließ man, sorgfältig und gut wieder zugemacht, wie gefangene und losgelassene Vögel, wieder an die Orte ihrer Bestimmungen fliegen. Ich glaube,“ fügt v. Lang bedeutungsvoll hinzu, „daß dieses Verfahren auch in andern Ländern stattgefunden hat.“

Wir haben nicht Ursache, dieser letzten Behauptung irgendwie entgegenzutreten; im Gegentheil läßt sich sogar annehmen, daß in unserer Zeit der Demagogerie dieses schändliche Geschäft hin und wieder noch flott genug betrieben werden mag. Bedenkt man nun hierbei noch, daß dadurch auch

so mancher Unschuldige ins Unglück gestürzt werden kann, da Mißgriffe, Fälschungen, Verwechslungen u. s. w. dabei nicht ausbleiben können — so vermögen wir nicht die laute Stimme des verletzten Rechtes und Ehrgeföhls zu unterdrücken, welche ausruft: Es ist ein himmelschreiendes Unrecht!

Die besonderen Erklärungen Sachsens und Hannovers bei ihrem Anschlusse an den preussischen Verfassungsentwurf am 26. Mai.

Sachsen erklärt: Die k. sächsische Regierung habe den Grundsatz festgehalten, daß das Verfassungswerk von der Nationalversammlung nicht einseitig, sondern endgültig nur durch Vereinbarung mit den Regierungen beschlossen werden könne. Sie sei nicht für eine Reichsgewalt in einheitlicher Gestalt, sondern für ein Directorium gewesen und zwar weil sonst Oesterreich von Deutschland ausgeschlossen und durch ein erbliches Kaiserthum der Bundesstaat nach und nach in einen Einheitsstaat sich umbilden und das selbstständige Leben der einzelnen deutschen Staaten aufhören müsse. Allein durch die später eingetretenen Ereignisse habe die sächsische Regierung die Nothwendigkeit geföhlt, ihre Ueberzeugung dem Bedürfnisse der bedrohten staatlichen Ordnung unterzuordnen. Sie stehe darum nicht länger an, eine solche Verfassung anzunehmen, welche der Krone Preußen die Executivgewalt des Reiches verleiht. Doch wolle sie, daß diese Verfassung Gemeingut von ganz Deutschland werde. Oesterreichs Eintritt freilich sei so bald nicht zu hoffen. Sollte es aber nicht gelingen, den Süden Deutschlands in den Bund aufzunehmen, was namentlich von Baiern abhängt, so müsse sich Sachsen die Erneuerung und Umgestaltung der Verfassung ausdrücklich vorbehalten. Uebrigens wird die Regierung, in getreuer Beobachtung der Bestimmungen der sächsischen Verfassungsurkunde §. 2, nicht unterlassen, die Zustimmung der Kammern zur Annahme der deutschen Reichsverfassung einzuholen. Fr. v. Beust.

Hannover erklärt: Der preussische Verfassungsentwurf genüge den Bedürfnissen Deutschlands keineswegs und Hannover sei nur deswegen nachgiebig dagegen gewesen, weil Einigung nothwendig sei und Oesterreich auf eine freiere Verfassung nicht eingehen wolle. Wenn der gegenwärtige Versuch nur zu einem nord- und mitteldeutschen Bunde führe, so müsse es wie Sachsen erklären, daß es sich eine Erneuerung der Verhandlungen darüber ausdrücklich vorbehalte. Stüve. v. Wangenheim.

Ein Mittel gegen die Cholera.

Es erscheint in der Nähe der Cholera als eine Pflicht der Presse, einen Brief des Dr. Bonet,

ersten Arztes der Conciergerien in Paris, über seine Behandlung dieses nun acclimatisirten Gastes zu verbreiten. Er schreibt: Es ist mir bei einer großen Anzahl von Personen, bei denen die Cholera schon den höchsten Grad, nämlich Stillstand des Herzklopfens und des Pulses und einen Anfang zur Blausucht, erreicht hatte, geglückt, die Thätigkeit des Herzens zurückzurufen und die Cyanose aufhören zu lassen, indem ich dem Kranken 4 Tassen von einem warmen mit Zucker versüßten Aufguss von Lindenblüthen, Münze, Melisse, Camillen, Fenchel, und zwar immer in Zwischenräumen von einer halben Stunde eine Tasse voll gab; in jede Tasse schüttete ich 4 Tropfen flüchtiges Alkali (alkali volatil), so daß der Kranke in zwei Stunden 16 Tropfen davon nahm. Die Wirkung davon ist fast augenblicklich; der Puls beginnt wieder zu schlagen, der cyanische Zustand schwindet, der Körper geräth in einen warmen Schweiß und in einigen Stunden war die Gefahr beseitigt. Diesem Mittel füge ich den Gebrauch von Handbädern in sehr heißem Wasser, einem Glase Weinessig und etwa 300 Grammen Seismehl für 15—20 Minuten hinzu; Erwärmungen der Herzgrube, Reibungen ic. wurden nicht vernachlässigt. Man weiß, daß der innere Gebrauch des Alkali als Heilmittel des B. Jssäer gegen die Blausucht vom Biperbif gebraucht wurde, sollte eine Verwandtschaft des Cholerastoffes hiermit stattfinden? (Dressd. Journal.)

Dasselbe Blatt theilte schon im vorigen Jahre über diese Krankheit Folgendes mit: „Ja Berlin hat man bei der Cholera ein vom Dr. King in Calcutta empfohlenes und vom Apotheker Simon bereitetes Mittel bei 20 schwer erkrankten mit so großem Erfolge angewendet, daß nur 6 starben und 14 nach wenigen Stunden sich in der Genesung befanden. Das Mittel ist Carbonas trichloratus, dreifacher Chlorkohlenstoff, und wird zu 5 Gran stündlich mit Zucker als Pulver verabreicht.“

R u s s i s c h e s.

Kürzlich sendete die Stadt Moskau eine Deputation an den Kaiser ab, welcher gerade in Warschau sich aufhielt, mit der Bitte, der Stadt die Bildung einer Nationalgarde zu bewilligen. Das Bestehen einer solchen Volkswehr wäre in aufgeregten Zeiten zur Aufrechthaltung der Ordnung ein Bedürfnis. Dieser Vorschlag hatte den Czaar, der die Deputation im Schlosse Lazienki empfing, so empört, daß er ein porzellanenes Lintensaß an dem Bilde des letzten polnischen Königs Stanislaus August Poniatowski, das an der Wand hängt, zerschmetterte und die Deputation in größter Wuth entließ. — Auf der Reise von Kalisch nach Warschau begegnete der Kaiser in dem Dorfe Plecka Debrowa einem Wagen voll russischer Soldaten. Die Leute, wahrscheinlich angetrunken, warfen ihre Mützen in die Höhe und riefen dem Kaiser ihren Gruß zu: „Wie leben Sie? Wie geht es Euer Majestät?“ — Der

Czaar läßt anhalten, und nachdem er den Offizier flüchtig ausgescholten, schließt er mit Zorn, und zwar auch in russischer Sprache, mit den Worten: „Ich werde euch zermalmen.“ —

Ganz Polen befindet sich jetzt im Belagerungszustande. Wer von einem Dorfe zum andern geht, muß mit Legitimation versehen sein und wird, hält er sich nur eine Stunde länger auf, als die Legitimation besagt, sofort wieder zurücktransportirt. Die Legitimation gibt den Zweck der Reise an und bezeichnet die Personen, mit denen man verkehren will. Pässe nach Polen dürfen von jetzt ab gar nicht mehr ertheilt werden, die übrigens daselbst auch gar nicht Beachtung finden. —

Die Russenwirthschaft in Galizien und wo die Russen sonst hinkommen, mag, was namentlich die Spitzbübereien betrifft, eine arge sein. So ruht bekanntlich das Verpflegungswesen in den Händen des Regimentscommandanten, und wenn es diesen schon in Friedenszeiten die Möglichkeit eines über ihre etatsmäßige Stellung weit hinausgreifenden Luxus gewährt, so sehen sie dort, wo sie nach Herzenslust requiriren können, eine unerschöpfliche Goldgrube darin, welche ihnen jede Reise nach Kalifornien erspart. So verkaufte kürzlich in Krakau der Oberst eines Regiments 1000 Paar noch ungenähte Stiefeln an dortige Geschäftsleute zu halbem Preise; ein anderer Oberst ließ sich einen Lieferungsschein auf mehrere tausend Pfund Speck von einem dortigen Lieferanten abkaufen, welcher auf Grund dessen den Speck kostenfrei einführt und kauft dann dem Händler durch Anweisung auf die russische Hauptkasse den Speck, das Pfund um 12 Kr. theurer, ab, als er ihm solchen selbst verkauft hat. Hafer bezieht die russische Armee aus österreichischen Magazinen. Kaum aber hat der betreffende Regimentscommandant die Lieferung erhoben, so wird der Hafer auch schon auf dem Markte wieder verkauft, ohne daß man sich die Mühe nimmt, ihn nur umzuschütten, sondern zum Zeichen des Betrugs — in den gestempelten Säcken. — Für den Transport nach den russischen Magazinen in Dukla erhält der Fuhrmann 2 Fl. 10 Kr. Münze pro Zentner. Der Wagen wird mit 20–25 Zentnern beladen und die Unternehmer verdienen dabei, trotz der zuvor angewendeten Bestechungen, 30,000 Fl. — Die Caution, welche sie dabei zu erlegen haben, beträgt lächerlicher Weise 50 Fl., während sie zugleich 10,000 Fl. Vorschuß erhalten. —

Reichsgraf Potocki, Commandant eines russischen Dragonerregiments, hat sich neulich bei seinem Durchmarsch durch Lemberg dahin geäußert, daß das russische Heer gewissermaßen nur im Vorbeigehen die Ungarn zu bekämpfen, dagegen in Deutschland Ruhe und Ordnung herzustellen und schließlich die französische Republik zu stürzen die Bestimmung habe. Uebrigens führe der Großfürst Michael 80,000 Mann Garden heran, um das Königreich Polen zu besetzen, während die jetzt noch dort stehenden Truppen den bereits nach Ungarn eingerückten folgen würden.

So nähert sich denn der Kampf, welcher jetzt schon fast ein ganzes Jahr gedauert und Ströme von Blut und unermessliche Verluste an freiwillig geopfertem oder wild zerstörtem Eigenthum gekostet hat, immer mehr dem Wendepunkte seiner Entscheidung. Langsamen, aber unaufhaltsamen Schrittes wälzen sich die Heereshaufen des nordischen Czaren und des jungen österreichischen Kaisers von allen Seiten her gegen das Innere des Landes, um wie Lawinen über die Thäler und ihre Bewohner herzustürzen und unter ihrer Wucht die zertrümmerte magyarische Freiheit und Unabhängigkeit zu begraben. Erliegt Ungarn, so erliegt es offenbar nur der kolossalen Macht Rußlands und der Sieg des nordischen Kaisers an der Donau ist der erste Sieg, welchen der Despotismus des Ostens in seinem großen, jetzt begonnenen Kampfe gegen die Freiheit und Civilisation des europäischen Abendlandes wird errungen haben. Wenn Rußland seinen Fuß auf den Nacken der bezwungenen Ungarn gesetzt und seine siegreichen Fahnen an den Ufern der Donau aufgepflanzt, wird es bald — sei es vom Verhängniß, sei es vom Siegesübermuth hingerissen — einen Schritt weiter thun in das Herz Europa's und an den Ufern der Oder oder der Elbe durch seine Heerschaaren Ruhe und Ordnung in seinem Sinne wiederherstellen. Wir glauben, daß die oben wiedergegebene Mittheilung des russischen Obrist nur zu sehr sich bewahrheiten wird.

Wenn endlich der Kriegsplan der Ungarn noch immer dunkel und räthselhaft erscheint, so dünkt es uns, als wollten sie die ganze Macht auf einen Punkt zusammenziehen, um eine Schlacht auf Sein oder Nichtsein zu schlagen. Daß dieses eine furchtbare Schlacht werden wird, dafür bürgt, daß der Kreuzzug durch ganz Ungarn gepredigt wird, dem sich Jung und Alt anschließt, um entweder zu siegen oder zu sterben.

Im Heere der Russen wüthen dagegen noch fortwährend ansteckende und tödtliche Krankheiten, die Cholera, der Typhus, die Blattern und endlich die Läusekrankheit. Letztere ist ein unheilbares, eckelerregendes und todtbringendes Uebel, schon aus der alten Welt her bekannt, es starb daran der römische Dictator Sulla. Sie bricht nur in hundert Jahren bei außerordentlichen Ereignissen, wie verheerende Kriege, einmal hervor. Dicht aufgehäufte Menschenmassen, Unreinlichkeit, verändertes Klima mögen Ursache dieser schrecklichen Krankheit sein. Es ist notorisch, daß allein in Kaschau gegen 6000 Russen an der Cholera gestorben sind. Auch in dem Lager der Oesterreicher sollen täglich dieser Krankheit bedeutende Opfer fallen. Das Lagerleben unter freiem Himmel reißt die tüchtigsten Kräfte auf.

Wir schließen diese Zeilen mit den Schlussworten einer sehr düstern Schilderung der russischen Zustände, welche ein Artikel der A. Ztg. enthält: Duldsamkeit ist der Grundzug des Russen; des Kaisers Macht beruht einzig und allein darauf. Gelänge es ihm, Rußland zu fanatisiren, so wäre er und sein Thron am Bedenklichsten gefährdet. Der Kampf mit Ungarn ist ein Kampf auf Tod und Leben. So

viel steht fest, daß Ungarn noch in diesem Jahre niedergeworfen werden muß, wenn nicht Oesterreich und Rußland an ihren Wunden verbluten sollen. Oesterreich's klaffende Wunde kennt Jeder; der Krebs, der Rußland's innerstes Leben zerstört, liegt verborgen. Die erstaunte Welt sieht den Kaiser Nicolaus mit Millionen und aber Millionen Rubel bald nach Frankreich, bald nach Dänemark, bald nach Oesterreich um sich werfen und beneidet das glückliche Rußland. Armes Rußland! Wer näher unterrichtet ist, weiß, wie der Lebensnerv (das Geld) in Rußland durch die ungeheuern Anstrengungen der letzten Jahrzehnte, um die Rolle mit Anstand spielen zu können, mit Lähmung bedroht ist. —

V e r m i s c h t e s .

Die ungarische Armee besteht gegenwärtig aus 89 Bataillonen Honved, 17 Bataillonen alter Soldaten (Ungarn), 8 Bataillonen Jäger (Ungarn), 3 Bataillonen polnische Legion, 3 Bataillonen Ingenieure (Ungarn), einem Bataillon deutsche Legion, einem Bataillon italienische Legion (österreichische Soldaten), 17 Regimentern Husaren, 3 Schwadronen polnische Lanziere. Die Feldartillerie besteht aus 300 bis 400 Kanonen, außer dem Geschütz in den Festungen. Da nun oben 122 Bataillone Infanterie angegeben sind, so würde sich die Streitmacht der Magyaren, das Bataillon nach eigener Angabe der Ungarn zu 1200 Mann gerechnet, auf 146,000 Mann Fußvolk belaufen. —

Um ihre Siegesnachrichten schnell nach allen vier Winden auszubreiten, führen die Russen in Ungarn Feldpressen bei sich. Die Ungarn lachen darüber und meinen, Saß und Druck wollten sie selbst besorgen und für die russische Niederlage die fettesten Lettern wählen. Ueberhaupt treten die Russen nicht wie Bundesgenossen der Oesterreicher auf, sondern wie Herren, namentlich in Galizien und Krakau, das sie bereits als ihr Land ansehen. Hier nur ein Beispiel von der Geringschätzung der Russen gegen alles Deutsche: Ein Oesterreicher reist nach Krakau mit einem guten Passe vom österreichischen General Legeditsch versehen. „Was Legeditsch!“ sagt der russische Offizier, den Paß musternd, „Sie müssen zurück. Lassen sie sich von einem russischen Unteroffizier den Paß schreiben und kommen Sie wieder, dann können Sie weiter reisen.“ —

Der Erzherzog Reichsverweser spricht sich in der Antwort auf eine von der Judenburger Stadt-Commun an ihn gerichteten Adresse unter Anderm in folgender bezeichnenden Weise aus: „Meine Aufgabe als erwählter Reichsverweser neiget sich zu ihrem Ende. Ob es mir gelungen, das Vertrauen der deutschen Nation zu rechtfertigen und ob es in den Grenzen der Möglichkeit lag, bei den obwaltenden Umständen die hohen Erwartungen Deutschlands zu erfüllen, und, wenn der Erfolg unserem allseitigen Bemühungen nicht vollkommen entsprach, welche Ursachen dann die Schuld davon trugen? Das sind

die Fragen, welche uns die Geschichte, die unparteiische Richter über Völker und Menschen, lehren wird. Dies jetzt zu erörtern und den Schleier zu lüften, der über Manchem noch ruhet, ist noch zu früh und kaum noch möglich. — Aber bald dürfte die Zeit kommen, die das noch Dunkle enthüllt und Jeden nach Verdienst richtet. — Ich kehre zurück, von dem Bewußtsein begleitet, mein Amt gewissenhaft gehandhabt zu haben, keines deutschen Volkes und keines deutschen Fürsten Recht gekränkt, sondern vielmehr alle in den Augenblicken der Noth, so weit es die mir zu Gebote gestandenen Mittel zuließen, unterstützt, stets versöhnend eingewirkt, Nichts verlangt, überhaupt nur das allgemeine Beste vor Augen gehabt zu haben.“ —

Wieder heißt's in Preußen: Wählen oder nicht wählen? Das neue Wahlgesetz ist der Stein des Anstoßes. Möglicherweise kommen keine Kammern zu Stande oder einseitig besetzte; denn in allen Provinzen haben viele Vereine und Körperschaften, auch ganz constitutionelle, sich für Nichtwählen entschieden. — Alle Leute nun, die nach dem neuen künstlichen Wahlgesetze mit drei Klassen nicht wählen wollen, haben an den Wahlkommissären und Landräthen ihre besten Freunde. Keine Unglücklicheren als diese. Wie Nachtwandler, Trunkenbolde oder Wahnsinnige gehen sie umher, der Kopf schwindelt, die Beine wanken, sie selbst fallen zusammen. Einer studirt seit Wochen alle Nebuffe, um seinen Verstand für das Räthsel des Wahlgesetzes zu schärfen; ein Anderer ist tief sinnig darüber geworden: „ich bin ein Drittel, ein Drittel“ ist das einzige Wort, das man von ihm hört. Kurz, es ist ein Jammer: Niemand versteht das Wahlgesetz trotz aller Anhängsel und Erklärungen. —

Die preussische Verordnung, die Beschränkung des Versammlungs- und Vereinigungsrechts betr., vom 30. Juni, schreibt bei 5—50 Thlr. Geldstrafe Anmeldung jeder Versammlung zur Erörterung öffentlicher Angelegenheiten bei der Polizeibehörde 24 Stunden vor dem Beginne, sowie Einreichung der Statuten jedes politischen Vereins, beziehentlich deren Abänderung vor. Jeder Versammlung können Polizeibeamte mit besonders anzuweisendem Plaze beiwohnen, die befugt sind, die Versammlung sofort aufzulösen. Wer dann noch fort tagt, wird mit 5—50 Thlr. oder 8 Tage bis 3 Monate Gefängniß bestraft. Oeffentliche Versammlungen unter freiem Himmel dürfen innerhalb 2 Meilen von dem Orte der jedesmaligen Residenz des Königs oder des Sitzes beider Kammern bei 1—5 Thlr. Strafe für die Theilnehmer, 5—50 Thlr. oder 8 Tage bis 3 Monate Gefängniß für die Ordner, Leiter oder Redner nicht stattfinden. Alle diese mit Strafe bedrohten Handlungen werden nicht als politische oder beziehentlich Preßvergehen betrachtet und gehören daher nicht vor die Schwurgerichte. — Die Preßverordnung von demselben Tage verbietet Anschlagzettel und Plakate, welche etwas Anderes enthalten, als Ankündigungen erlaubter Versammlungen, öffentlicher Vergnügungen, gestohlener, verlorener oder gefundener Sachen, Verkäufe und ähnlicher auf den

gewerblichen Verkehr bezüglich Nachrichten; Druck- oder andere Schriften dürfen ohne Erlaubnißschein der Polizei auf Straßen, Wegen, Plätzen oder andern öffentlichen Orten nicht ausgerufen, verkauft, vertheilt oder angeklebt werden bei Geldstrafe bis 50 Thlr. oder Gefängniß bis 6 Wochen. Unter strafbare Aufreizung (20 bis 200 Thaler oder Gefängniß bis zu 2 Jahren) gehört, wer Fahnen, Zeichen oder Symbole, welche geeignet sind, den Geist des Aufruhrs zu verbreiten oder den öffentlichen Frieden zu stören, öffentlich ausstellt, verkauft oder verbreitet, wer äußere von der Regierung verbotene Verbindungs- oder Vereinigungszeichen öffentlich trägt, und wer die öffentlichen Zeichen der königlichen Autorität wegnimmt, zerstört oder beschädigt. Beleidigungen des Königs oder der Königin in Wort, Schrift, Druck, Zeichen oder bildlicher Darstellung wird bestraft mit 2 Monaten bis 5 Jahren Gefängniß; Beleidigung des Thronfolgers oder anderer königlichen Familienglieder wird bestraft mit 1 Monat bis 3 Jahren Gefängniß, desgleichen des Oberhauptes eines deutschen Staates mit 1 Monat bis 2 Jahren Gefängniß; Beleidigung der Kammern, politischer Körperschaften und Behörden mit 8 Tagen bis 1 Jahr Gefängniß. Die Staatsanwaltschaft ist berechtigt, Druckschriften, Platten und Formen vorläufig mit Beschlag zu belegen. Wenn der Inhalt einer Druckschrift sich vor Gericht als strafbar darstellt, so ist die Vernichtung aller Exemplare, Platten und Formen auszusprechen. Die Entscheidungen über Aufreizungen, Beleidigungen re. gehören vor Schwurgerichte. Das Preßgesetz vom 7. Mai 1848 ist aufgehoben.

Die Paulskirche vergleicht Saphir in einer humoristischen Vorlesung mit einem Schiffe und sagte: „Dieses Frankfurter Schiff sollte erst ein „Dreidecker“ sein, dann ein „Einmast“ jetzt ist es bloß zu einem „Brander“ geworden. Wenn man alle die Reden hört, welche in diesem Paulskirchenschiffe losgelassen worden, so überzeugt man sich, daß dieses Schiff ein „Dampfschiff“ ist. Die Einrichtung in diesem Parlamentsschiffe ist ganz wie in einem Dampfschiffe. Im Centrum ist der Kessel, dem wird von beiden Seiten eingeheizt. Links ist das Schwungrad und rechts der — Cylinder. Der Ministertisch ist die Pumpe, die immer Wasser schöpft und den Dampf abkühlt. Dann sind die Heizer da, die sich damit beschäftigen das Feuer anzuschüren und unterzuzünden, und das Brennmaterial geht in diesem Schiffe nie aus, da die verschiedenen Parteien sich gegenseitig stets die Kohlen aufs Haupt sammeln. —

In Betracht der vorzüglichen Zuchtmittel ist die jetzige russische Armee in Ungarn die wohldisciplinirteste. Selten lautet eine körperliche Strafe unter 100 Kantuschieben. Ein russischer Fuhrweßensgemeiner, der seinen Karren zu schmieren vergesse hatte, erhielt in Species auf offenem Markte 100 Hiebe. — Die Russen müssen am besten wissen, was ihnen Noth thut; aber man sollte in den Armeebereichen nicht von dem „Geiste“, sondern von der „Knute“ der Armee sprechen. —

In Schönbrunn bei Wien sollen in einem verschlossenen Kellergewölbe 60 verstümmelte Leichen von Studenten aufgefunden worden sein, die seit dem November dort gelegen haben. Daß daselbst Legionäre in Masse ungebracht wurden, bestätigt ein erschienenes Buch über die Octoberrevolution, welches merkwürdige Altstücke über die Mord- und Plünderungsscenen, die nach der Erstürmung Wiens von den kaiserlichen Truppen verübt wurden, enthält. —

Ungarische Ritterlichkeit. Ein in der Armee des Banus dienender deutscher Offizier erzählt aus dem jetzigen Kriege folgende Scene: Ungefähr zweitausend Schritte von einander hatten wir unsere Feldwachen aufgeschlagen, beiderseits ziemlich unbekümmert wegen eines heimlichen Ueberfalles, denn Allen war wenigstens für einen Tag die Ruhe viel lieber als der Kampf. Bei uns war, wie schon so lange, Schmalhans Küchenmeister, und ich sah ziemlich trostlos zu, wie meine Leute den ewigen Kukurugbrei am Feuer bereiteten. Auch in unsern hölzernen großen Feldflaschen war gar nicht viel, und so sahen wir Mehlbrei würgend und denselben mit schlechtem Wasser hinunterpülend, mißmuthig um unser spärliches Feuer. Da sah ich, wie zwei Husaren drüben aufstanden und mit einem weißen Tuche winkend auf uns zukamen. Neugierig, was sie wollten, ging ich ihnen entgegen und erkannte in ihnen bald zwei Soldaten meiner alten Schwadron. Ehrerbietig grüßten sie mich, als ich bei ihnen ankam, und sagten, sie hätten guten Proviant, ein Faß Wein und ein fettes Schwein, und da sie wußten, daß wir nicht viel Gutes besäßen, kämen sie, um mich zu fragen, ob ich nicht etwas von ihnen annehmen wolle. Da ich wußte, daß ich echte Magyaren vor mir hatte, die, wenn sie nicht gereizt sind, stets ritterlich handeln, so nahm ich dankbar das freundliche Anerbieten an und schickte ein paar meiner Leute zu ihnen hinüber. Die kamen denn bald mit etwa 20 Kannen guten ungarischen Weines und einem Schweinsviertel beladen zurück, und nicht lange, so schmauseten und zechten meine Soldaten seelenvergnügt, und vergaßen ganz, daß sie Alles von einem Feinde erhalten hatten, dem sie in wenig Stunden wieder auf Tod und Leben gegenüber stehen sollten. Eine Artigkeit ist übrigens die andere werth, und da ich ziemlichen Vorrath von seinem türkischen Taback hatte und wußte, wie ungemein beliebt derselbe bei den ungarischen Husaren ist, so ging ich selbst in das feindliche Bivouak, überreichte einen Theil des Tabaks dem weißbärtigen Wachtmeister und richtete große Freude an. —

(Dresd. Zeit.)

Die Herzogin von Orleans soll vor kurzem in Brüssel eine Unterredung mit Herrn Thiers gehabt haben. Die Herzogin soll noch immer für ihren Sohn, den Grafen von Paris, hoffen. Auch Louis Philipp hat noch nicht alle Hoffnung für seine Dynastie aufgegeben. Ein Brief des Kaisers von Rußland an die Herzogin von Orleans, in welchem jener Souverain sein Bedauern über die geringen Aussichten ausspricht, welche, unter den gegenwärtigen Verhältnissen, eine Restauration für

Deleans habe, soll keineswegs den Muth und die Hoffnung der hohen Dame sehr herabgestimmt haben. Dieselbe fährt fort, Alles anzubieten, um ihrem Sohne die verlorne Krone wieder zu verschaffen. — Ein neuer Beweis, wie die Hoffnung, selbst die schwächste, ein unveräußerliches Eigenthum jedes Menschen ist. —

Auch in der Republik ändern sich Zeit und Glück. Vor einem Jahre schrieb der damalige Revolutionsminister Ledru-Rollin an alle Präfecten des Landes: „Ergreifen Sie jedes Mittel, um den Bürger Ludwig Napoleon zu verhaften, wenn er sich in Ihrem Bezirke blicken läßt.“ Jetzt ist dieser Bürger Präsident der Republik, und seine Minister schreiben an die Präfecten: „Ergreifen Sie alle Mittel, um den Bürger Ledru-Rollin zu verhaften, wenn er sich in Ihrem Bezirke blicken läßt.“ —

Als Beweis, mit welchem Heldenmuth und welcher Begeisterung das Volk der Magyaren für seine Freiheit kämpft, mögen folgende Vorfälle dienen, die wie eine Sage aus alten Heldenzeiten klingen: Ein alter Vater, der schon vier Söhne in diesem Freiheitskampfe verloren hatte, brachte zu Kosuth den fünften mit den Worten: „Ich bringe Dir meinen fünften und letzten Sohn; seine vier Brüder sind im heiligen Kampfe gefallen; stelle ihn dahin, wo er würdig wird, in einer Erde mit seinen Brüdern zu ruhen!“ — Ein vierzehnjähriger Knabe meldete sich bei Görgey zum Eintritt in die Armee; als man ihn zurückweisen wollte, weil er noch zu jung und zu klein sei, erwiderte er: „Nehmt mich nur an, in der ersten Schlacht werde ich wachsen!“ — Solche Züge erinnern an die schönsten Züge der griechischen Freiheitskämpfe. Die Nation der Magyaren scheint berufen zu sein, noch einmal das Heroenthum der alten Welt aus seinem Grabe erstehen zu lassen. —

Die Hanauer Zeitung theilt Folgendes aus Briefen zweier kurhessischer Husaren aus Skanderborg vom 11. Juli mit: „Ein Korps Reichstruppen, bestehend aus verschiedenen Waffengattungen, unternahm vor ungefähr vierzehn Tagen einen Zug, um ein ziemlich starkes Korps Dänen, welches von uns entdeckt war, gefangen zu nehmen. Durch das geschickte Manövriren unserer Offiziere gelang es uns, in einigen Stunden die Dänen in eine Falle zu locken, so daß an ein Entkommen derselben kein Gedanke war. Als wir im Begriffe standen, sie zum Strecken des Gewehrs zu zwingen, jagte General Prittzig heran und ließ zum Rückzuge blasen. Die Dänen marschirten nun hohnlachend an uns vorüber, zähneknirschend zogen wir uns zurück. Des andern Tages war das Offizierkorps beim Hrn. General, wo es sehr stürmisch herging, das ganze Militär, Kurhessen, Sachsen, Baiern, Würtemberger u. nebst den Offizieren, ja selbst viele Preußen waren auf das höchste erbittert. Die Stimmung der Reichstruppen war so, daß es der General vorzog, vier Tage lang vor den Truppen nicht zu erscheinen. — Den Abend vorher, als die 70 kurhessischen Husaren gefangen wurden, mußten wir früher füttern und

uns früher legen als sonst, auch wurde den Abend kein Wachtposten aufgestellt. Diese Thatsache mit der mir soeben überbrachten Nachricht, daß der gefangene Rittmeister Grau in dänische Dienste getreten ist, in Verbindung gebracht, läßt ebenfalls manche Deutung zu. Dieser Rittmeister war nicht beliebt und unsere Offiziere sind jetzt aufs höchste über ihn aufgebracht.“ —

Am 16. Juli fand hinter der Hasenhaide bei Berlin eine Militärparade statt, bei welcher durch die Königin von Preußen im Auftrage des Königs und der Königin von Sachsen ein von letzterer gestiftetes Band mit den sächsischen Nationalfarben an die Fahne des in diesen Tagen aus Dresden zurückgekehrten Füsilier-Bataillons des Alexander-Regiments feierlich geheftet wurde. —

Der vorige Landtagsabgeordnete und Oberleutnant Müller aus Dresden ist aus dem sächsischen Militärdienste entlassen worden. —

Nach dem nun veröffentlichten Berichte des Generals Bonin über die Affaire vor Fridericia vom 6. Juli beträgt der Gesamtverlust der schleswig-holsteinischen Armee 65 Offiziere und 2800 Unteroffiziere und Soldaten, wovon in den Lazarethen 32 Offiziere und 850 Unteroffiziere und Soldaten liegen, die andern entweder vor Fridericia gefallen oder schwer verwundet den Dänen in die Hände gerathen sind. Der Verlust der Artillerie beträgt: fünf 6pfdge. Feldgeschütze, drei 24pfdge. Granatkanonen, sieben 24pfdge. Kugellkanonen, acht 84pfdge. Bombenkanonen und fünf 168pfdge. Mörser, welche größtentheils von den Schleswig-Holsteinern unbrauchbar gemacht wurden. — In militärischen Kreisen hält man es für durchaus nöthig, daß General v. Prittzig vom Obercommando in Schleswig-Holstein entfernt und wegen der Affaire vor Fridericia sofort vor ein Kriegsgericht gestellt werde, und zwar nicht vor ein preussisches, sondern vor ein deutsches. Im günstigsten Falle dürfte es sich zeigen, daß General von Prittzig gänzlich unfähig ist, das Obercommando zu führen, auch wenn die übrigen Anschuldigungen, denen sich dieser General in öffentlichen Blättern und vielen Privatbriefen ausgeheftet sieht, unbegründet sein sollen. Man möchte meinen, daß v. Prittzig, will er als Mann von Ehre dastehen, diesen schweren Anschuldigungen gegenüber selbst auf eine Untersuchung durch ein Kriegsgericht zu dringen habe. —

Die große Zahl deutscher Flüchtlinge, welche nach der Schweiz übergetreten sind, hat die Schweizer Behörden veranlaßt, dieselben in die einzelnen Cantone zu vertheilen und anzuweisen. Natürlich sind Viele im Augenblick auf das Mitgefühl der gastlichen Schweiz angewiesen. Bern hat die Hanauer Turner behalten und der Regierungsrath von Bern sie den Bürgern zur freundlichen Ausnahme in folgenden Worten empfohlen: „Es ist nicht daran zu zweifeln, daß diese tapfern unglücklichen Männer, die Vaterland und Familie und manchen wackern Kameraden im Kampfe für die Freiheit verloren haben und nun fern von der Heimath an der Schwelle eines Volkes stehen

das die Güter, die sie verloren, Gott Lob noch besitzt, die Alles eingesetzt und Alles verloren haben, nur die Ehre nicht und die Hoffnung und den Muth nicht, von der hiesigen Bevölkerung mit gastfreundlichem Wohlwollen und mit der Achtung, die jede politische Partei dem Unglück schuldig ist, werden behandelt werden.“ —

Kirchen-Nachrichten von Wilsdruf.

Getauft: Marie, Frn. Adv. Oswald Reinhard's hier, Tochter. — Anna Marie, Mstr. Johann Gottlieb Lehmann's, Bürgers und Schuhmachers hier, Tochter. — Charlotte Emma, Mstr. Friedrich August Leglers, Bürgers und Schneiders hier, Tochter. — Carl Heinrich, Mstr. Carl August Reifs, ans. Bürgers und Bäckers hier, 2. Zwillingsohn.

Getrauet: Juv. Ernst Wilhelm Ulbricht, Bürger und Graveur in Dresden, mit Jgfr. Auguste Mathilde geb. May von hier.

Beerdigt: Ernst Bruno, Mstr. Carl Friedrich Helm's, Bürgers und Glasers hier, außerehel. Sohn, 19 W. 3 T. alt, starb an Schwämmchen. — Frau Anna Rosina Lohse, weil. Mstr. Johann Gottfried Lohse's, Schneiders und Auszüglers in Gruben, hinterl. Wittwe, 82 J. 11 W. 2 T., starb an Altersschwäche. — Mstr. Johann Gottlieb Schuster, Auszugsbürger und Strumpfwirker hier, 69 J. 2 W. 1 T. alt, starb an Altersschwäche. — Frau Anna Regina Merbig, weil. Johann Georg Merbig's, ans. Bürgers und Fuhrwerkers hier, hinterl. Wittwe, 80 J. 1 W. 15 T., starb an Altersschwäche. — Ein paar Zwillingsohnein des Mstr. Carl August Reifs, ans. Bürgers und Bäckers hier, starben bald nach der Geburt.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Einer ausgeklagten Schuld halber soll die Häuslernahrung Johann August Röbolds zu Neustanneberg No. 10 des Brandkatasters, welche 1 Acker 253 □ Ruthen mit 57,94 Steuereinheiten Areal enthält, und unter Berücksichtigung der Oblasten und eines darauf haftenden Auszugs nebst Herbergen 850 Thlr. dorfgerichtlich gewürdert ist,

den 10. August 1849

zur nothwendigen Versteigerung gelangen.

Alle diejenigen, welche auf diese Nahrung, deren Gebäude bei der Landesbrandversicherungsanstalt zu 425 Thlr. affecurirt sind, zu bieten Willens, haben sich gedachten Tags noch vor 12 Uhr Mittags an hiesiger Gerichtsstelle einzufinden und anzumelden, auch ihre Gebote zu eröffnen, und dabei über ihre Zahlungsmittel sich befriedigend auszuweisen, worauf nach 12 Uhr Mittags mit der Licitation begonnen, und demjenigen, der das höchste Gebot gethan haben wird, gegen sofortige baare Erlegung des 10. Theils der Erstehungssumme die Nahrung zugeschlagen werden soll.

In Ansehung der Beschreibung, Taxe, Abgaben und andern Oblasten der Nahrung wird auf den im Gasthose zu Zanneberg aushängenden Anschlag Bezug genommen.

Zanneberg, am 6. Juni 1849.

Die von Schönberg'schen Gerichte.
Schreyer, G.-V.

Ich bin gesonnen, meine in Miltitz gelegene Wirthschaft, mit 5 Scheffel Feld, worauf 86 Steuereinheiten und 15 Rgr. Erbzinzen haften, eiligst zu verkaufen.

Carl Laue.

In Neukirch bei Rossen stehen zwei große fette Kübe zum Verkauf bei

Carl Gash.

Obstverpachtung.

Künftigen Sonntag, den 29. Juli d. J., Nachmittags 2 Uhr, soll das diesjährig erwachsene Obst auf den Töpoltischen Gütern zu Taubenheim, Birkenhayn und Sora in drei Abtheilungen, unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen, auf dem Rittergut Taubenheim meistbietend verpachtet werden.

Wohnungs-Vermiethung.

Im Hause des Schlossermeisters Geißler vor dem Dresdner Thore in Wilsdruf sind zwei Logis zu vermieten.

Es hat sich ein junger Hund, schwarz und braune Füße, mit schwarzem Behänge, Pinscherrace, verlaufen.

Wer denselben zurückbringt, erhält eine angemessene Belohnung bei

Fr. Wahl, Pressenmacher in Tharand.

? ?

Kommt das Werk vom Meister

In unbekannte Hand,

So steht man nicht dafür,

Wenn es anders wird genannt.

Zum Jugendverein,

Sonntags, den 29. d. M., Anfang Nachmittags 4 Uhr, im Gasthof zu Limbach, laden ergebenst ein

die Vorsteher.